

Sprache und Identität –

wie Sprache uns formt und was sie uns bedeutet

Natascha Raissa Floer, Röcklingen

Illustrationen: Bernadette Floer, Röcklingen, Oliver Wetterauer, Stuttgart



Foto: picture-alliance/ZB

Sprache ist Heimat – das vermittelt auch dieses dreisprachige Ortsschild in Südbrandenburg

I/E

Waterland und Muttersprache – kaum etwas bestimmt unsere Identität so sehr wie unsere geographische und sprachliche Herkunft. Sprache schafft Zugehörigkeit und ermöglicht uns, Antworten auf die Frage, wer wir sind. Doch was passiert, wenn man das sichere Terrain der Erstsprache verlässt und man in einer neuen Sprachwelt zurechtfinden muss? Wie wirkt sich der Sprachwechsel auf die Identität und das Selbstverständnis aus?

In diesem Beitrag setzen sich die Schülerinnen und Schüler mit Sprache und ihrer Bedeutung für die eigene Identität auseinander. Dabei beschäftigen sie sich mit verschiedenen Aspekten wie Sprache und Identität in anderen Kulturen, Sprachwechsel bzw. Sprachverlust angesichts von Migration und Flucht sowie Dialekte als Ausdruck regionaler Identität.

Das Wichtigste auf einen Blick

Klasse: ab 10

Dauer: 11 Stunden + LEK

Kompetenzen:

- sich den Zusammenhang von Sprache und Identität bewusst machen
- die kulturelle Bedingtheit von Sprache erkennen und erfahren, wie sie das Denken und Fühlen des Sprechers beeinflusst
- über Sprache und Identität im Kontext von Migration und Flucht reflektieren und erkennen, dass ein Sprachwechsel zu Identitätskonflikten führen kann
- den Einfluss der Sprache auf die eigene Identität reflektieren

Erläuterung (M 1)

Stundenverlauf – Sprache und Identität: Erste Annäherung an das Thema

Zu Beginn der Einheit reflektieren die Schülerinnen und Schüler allgemein über den Zusammenhang von Sprache und Identität. Dazu legt die Lehrkraft die Folie M 1 auf. Die Lernenden betrachten zunächst die Fotos und überlegen, wie darauf die Verbindung zwischen Sprache und Identität thematisiert wird. Es folgt ein kurzer Austausch darüber im Plenum. Anschließend setzen sich die Lernenden mit einem berühmten Zitat des Philosophen Ludwig Wittgenstein auseinander. Zum Abschluss dieser Einstiegsrunde halten die Lernenden in einer Mindmap Begriffe fest, die für den Komplex „Sprache und Identität“ für sie bedeutsam sind. Hierbei werden vermutlich Aspekte genannt, die im weiteren Verlauf der Unterrichtseinheit aufgegriffen werden.

Die Aufgaben 1 und 2 sollten gemeinsam in der Klasse, die letzte Aufgabe kann wahlweise in Einzel- bzw. Partnerarbeit oder ebenfalls im Plenum bearbeitet werden.

Sachhinweise

Minderheitensprachen: Sorbisch gehört zur Gruppe der slawischen Sprachen und wird im sorbischen Siedlungsgebiet in Brandenburg und Sachsen von 20- bis 30.000 Sprechern gesprochen. Das Bretonische gehört wie z. B. auch das Walisische zu den keltischen Sprachen. Es wird in Teilen der Bretagne von etwa 150.000 bis 170.000 Sprechern gesprochen.

Ludwig Wittgenstein (1889–1951) war einer der einflussreichsten Sprachphilosophen des 20. Jahrhunderts. Er beschäftigte sich weniger mit dem Ursprung als mit der Bedeutung von Sprache. Wittgenstein schrieb dazu vor allem zwei große Abhandlungen, den Tractatus logico-philosophicus (1921) und die Philosophischen Untersuchungen (1952 posthum erschienen).

Erwartungshorizont

Zu 1.: Auf dem Foto oben ist ein zweisprachiges Ortseingangsschild einer südbrandenburgischen Kleinstadt zu sehen. Das Besondere daran ist, dass es zweisprachig gehalten ist: Sowohl der Name des Ortes als auch der der dazugehörigen Stadt sind auf Deutsch und Sorbisch zu lesen. Das Bild links unten zeigt Schilder mit dem französischen und bretonischen Namen einer Straße in Rennes in der Bretagne, einer Region im Nordwesten Frankreichs.

Zu 2.: Wittgenstein macht im obigen Zitat deutlich, dass Sprache und die eigene Welt unabbdingbar miteinander verknüpft sind. Er vertritt die Ansicht, dass Sprache als Mittel dazu dient, Tatsachen, Gegenstände und Sachverhalte in der Welt durch sie abzubilden. Was sich nicht durch Sprache benennen lässt, ist dementsprechend auch nicht „sagbar“. Bezogen auf den Komplex „Sprache und Identität“ könnte daraus gefolgert werden, dass nur solche Dinge durch Sprache bezeichnet werden können, mit denen das Individuum in seiner jeweils eigenen „Welt“, in einem weiteren Sinn also seinem persönlichen Umfeld und Kulturkreis konfrontiert ist. Auch wenn Wittgenstein den Begriff „Identität“ nicht verwendet, weist die Aussage des Zitats darauf hin, dass Sprache die Persönlichkeit und damit auch die Identität des Menschen entscheidend mitbestimmt. Denn Sprache ist ein wesentliches Mittel zur Welterschließung.

Zu 3.: Hier sollen die Schülerinnen und Schüler spontan Begriffe sammeln, die ihnen zum Komplex „Sprache und Identität“ einfallen.

M 1

Sprache und Identität – wie hängt das zusammen?

Wir verwenden Sprache jeden Tag ganz selbstverständlich, etwa wenn wir mit anderen Menschen reden, etwas lesen oder schreiben. Ist Sprache also „nur“ ein praktisches Verständigungsmittel oder steckt mehr dahinter?



Foto: picture-alliance/ZB



Foto: picture-alliance/dpa

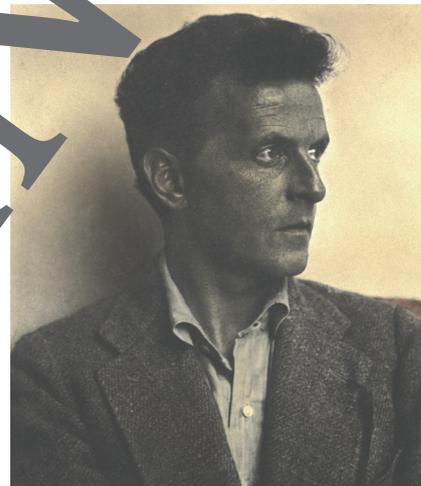


Foto: picture-alliance/akg-images

**Die Grenzen meiner Sprache
bedeuten die Grenzen meiner Welt.**

Ludwig Wittgenstein (1918)

Aufgaben

1. Betrachte das Foto oben und links unten. Was ist darauf zu erkennen? In welchem Zusammenhang stehen sie mit dem Thema der Einheit, Sprache und Identität?
2. Lies und zitiere den Satz des österreichisch-britischen Philosophen Ludwig Wittgenstein (1889–1951). Es stammt aus seiner Abhandlung „Tractatus logico-philosophicus“, die 1921 erschien. Versuche zu erklären, welches Verständnis von Sprache dahintersteckt.
3. Erstelle eine Mindmap, in der du Begriffe sammelst, die für dich mit Sprache und Identität zu tun haben.

M 3

Sprache ist Identität – verdrängte, verbotene, vergessene Sprachen

*Kein Denken ohne Sprache, keine Identität ohne Worte. Ob Englisch, Russisch oder Jap-
anisch: Sprache ist Teil von Kultur – und ihr Erhalt maßgeblich für die Kulturver-*

In der Sprache der Inuit in Nord-Grönland werden Entfernungen nicht in Kilometern gemessen, sondern in „sinik“ – in „Schlaf“. Sprich: Wie viele Schlafpausen muss man während der Reise einlegen, bis man das Ziel erreicht hat? In einem Land mit widrigen Klima- und Wetterbedingungen machen Angaben wie „Kilometer“ oder „Stunde“ keinen Sinn. Das weiß, wer einmal drei Tage im Flughafen von Kangerlussuaq festsaß.

Dies ist nur ein Beispiel für die Sprache als Spiegel von Kultur und Tradition. Sie prägt die Identität von Menschen wieder, ihre Traditionen und ihre Lebenswelt. Wenn Sprache verloren geht, geht auch unwiderruflich Kultur zugrunde. Sprachliche Vielfalt sei nur der biologischen Vielfalt, sagt Davyth Hicks: „Wenn Tier- oder Pflanzenarten verloren gehen, dann ist das schlecht für den Planeten.“ Hicks ist Chefredakteur von EurLang, einem Nachrichtendienst für kleine europäische Sprachen. „Wenn wir unsere Sprachen verlieren und nachher nur noch mit Deutsch, Französisch, Englisch und Chinesisch dastehen, dann ist die Welt ein Stück ärmer.“

Angst, die eigene Sprache zu sprechen

Um diese Sprachenvielfalt, diese Diversität der Kulturen zu erhalten, haben die Vereinten Nationen das Jahr 2008 zum Internationalen Jahr der Sprachen erklärt. Denn eines ist klar: Die Sprachenvielfalt könnte verkümmern. Von den heute weltweit 7000 bekannten gesprochenen Sprachen ist mehr als die Hälfte vom Aussterben bedroht. Auch wenn nur noch wenige Regierungen so brutal gegen Minderheitensprachen vorgehen wie [früher] die australische. Er habe seine eigene Sprache nie wirklich gelernt, berichtet ein australischer Aborigine. „Es war den Aborigines [bis weit ins 20. Jahrhundert] verboten, ihre eigene Sprache zu sprechen. Wenn sie erwischt wurden, konnten sie mit Prügel oder gar mit dem Tod bestraft werden. Ganz viele meiner Vorfahren wollten die alte Sprache nicht mehr sprechen. Sie hatten zu viel Angst.“

Heute gehen die meisten Staaten mit Minderheitensprachen etwas milder um. Doch Kurdisch etwa wird immer noch nicht in Schulen in der Türkei unterrichtet. Viele Sprachen stehen vor dem Aussterben, bevor sie jemals niedergeschrieben werden konnten. Allein in Afrika gibt es rund 2.000 Sprachen – aber in den meisten afrikanischen Ländern ist Englisch, Französisch oder Portugiesisch die einzige offizielle Landessprache. Das wirkt sich auch auf die Zivilgesellschaft aus. Denn Sprache, Herrschaft und Demokratie sind eng verknüpft, betont der Sprachwissenschaftler Kofi Yakpo: „Wenn wir ein Land haben, in dem ausschließlich eine ehemalige Kolonialsprache verwendet wird, dann haben wir eine Situation, in der der Großteil der Bevölkerung vielleicht gar nicht wirklich partizipieren kann, gar nicht die Möglichkeit hat, sich selbst einzubringen, gar nicht auf der lokalen Ebene.“

Die Sprache der Bevölkerung sprechen

Auch in der öffentlichen Informationspolitik müssen die Lokalsprachen eine immer größere Rolle spielen, so die Forderungen heute. Wie will man zum Beispiel über Aids aufklären, wenn Kampagnen eine Sprache benutzen, die nur von der Hälfte der Bevölkerung verstanden wird?



Unterrichtssprache „Englisch“ – eine Lehrerin in einer Schule in Nigeria.

Foto: picture-alliance/opa

M 9

Nicht nur reden, sondern schwätzen – zu Hause im Dialekt

Ob jemand aus dem Norden oder Süden, dem Westen oder Osten Deutschlands kommt, kann man oft schon nach wenigen Worten ungefähr erkennen. Meist verraten die Satzmelodie oder bestimmte Begriffe die Herkunft des Sprechers. Noch eindeutig wird es, wenn jemand einen regionalen Dialekt spricht.

Et kütt, wie et kütt – warum sprechen wir Dialekt?

Eckart Frahm leitet die Arbeitsstelle „Sprache in Südwestdeutschland“ an der Universität in Tübingen. 2003 wurde sein Buch „Renaissance des Dialekts?“ veröffentlicht. Seit 40 Jahren lebt der Kulturwissenschaftler im Südwesten, aufgewachsen ist der heute 62-Jährige in Schleswig-Holstein. Wenn er jemanden aus seiner Heimat trifft, sagt er gern per Dialekt: „Moin, Moin“ und „Wat mutt, dat mutt.“ Das dialektfreie Interview führt Alva Gehrmann. [...]

Wie viele deutsche Dialekte gibt es eigentlich?

Grob kann man sie in drei Bereiche einteilen: Niederdeutsch, Mittel- und Oberdeutsch. Das lässt sich dann weiter unterteilen – zu den niederdeutschen Mundarten zählen zum Beispiel Nordfriesisch, Mecklenburgisch oder Westfälisch. Es gibt außerdem noch Dialekte wie das Schwäbische mit vielen eigenen Mundarten. In Schwäbischen können mehr als ein Dutzend regionale Dialekte unterschieden werden. Manchmal ist es auch nur die Sprachgeschwindigkeit, die anders ist.

Wie sind Dialekte entstanden?

Den Begriff „Dialekt“ gibt es erst, seit es die Hochsprache gibt – und das ist gerade mal 250 Jahre her. Hochdeutsch war damals der sogenannte kursächsische Dialekt, der aber mit dem heutigen Sächsisch nicht zu vergleichen ist. Dialekte selbst gibt es aber länger – sie sind oft auch von anderen Sprachen beeinflusst, das Niederdeutsche zum Beispiel vom Französischen. Paraplü – das kölsche Wort für Regenschirm – kommt von „parapluie“. Französisch hatte um 1800 einen hohen Stellenwert, wer es sprach, gehörte zu einer höheren Kulturstufe. So wurden etliche Wörter angenommen und weiter in Umlauf gebracht, auch der Begriff „Soutrai“ – für Kellergeschoss – stammt vom französischen „souterrain“.

Welche Rolle spielen Dialekte?

Sie stehen für Gemütsruhe – es hat etwas von sich zu Hause fühlen und Nostalgie. Die Sprache ist auch Teil der Identität. Ein Dialekt hält zusammen, grenzt aber auch von anderen Regionen ab. Dialekte werden heute auch in der Werbung bewusst eingesetzt. Bei Biermarken zum Beispiel. Das signalisieren: Das Bier kommt von hier und das Produkt ist gut, weil es von hier ist. Auch Politiker setzen Dialekte gern ein, wenn sie zu ihren Wählern aufs Land fahren. Nach dem Motto: Ich bin einer von euch.

Wird abgesehen von der Bierwerbung und regionalen Wahlkämpfen. Gehen Dialekte mittlerweile nicht verloren?

Nein, Dialekte gehen nicht verloren. Schon mit der Erfindung der Eisenbahn und der dadurch zunehmenden Mobilisierung befürchtete man, dass dies passiert. Doch das war nicht der Fall, und das wird auch in Zukunft nicht passieren – lediglich Begriffe aus der Landwirtschaft fallen aus unserem Sprachgebrauch allmählich weg. Trotzdem wurden Dialekte eine gewisse Zeit weniger gesprochen. Um 1970 dachten viele, dass Dialekt eine Sprachbarriere sei und man dadurch schlechtere Bildungschancen habe. Also brachten Eltern ihren Kindern Hochdeutsch bei. Vor allem im Alter aber sprechen Menschen wieder verstärkt ihre lokale Mundart. So sind es oft auch die Großeltern, die ihren Enkeln den heimischen Dialekt beibringen.

Und dennoch wird insgesamt weniger Dialekt gesprochen. Hat das auch mit dem Fernsehen zu tun?

Dialekte gehen nicht durch den Medienkonsum verloren, das haben Studien ergeben. Sie gehen eher dadurch verloren, dass sie nicht mehr aktiv gesprochen werden. Die lokale Mundart lässt eben nach, wenn man keinen Partner hat, mit dem man sie sprechen kann.

Gibt es überhaupt noch neue Dialekt-Wörter? Oder nur noch Anglizismen?

Der Trend, dass Anglizismen verwendet werden, geht gegenwärtig wieder zurück. Ähnlich wie das in Frankreich ist. Neue Wörter entwickeln sich immer wieder. Als zum Beispiel in den 1960er-Jahren der Kühlschrank in die Haushalte kam, fanden die Schwaben dafür ein eigenes Wort: Gfriere. Meist werden neue Begriffe vom Dialekt eingefärbt, etwa durch die phonetische Aussprache. Da wird aus einem Keilriemen ein Keilriema. Unsere Dialekte sind aber auch so sehr präzise und reichhaltig. Schließlich gibt es mehrere Begriffe für dieselbe Sache. Das Wort Brötchen heißt im Schwäbischen Weckle, in Berlin Schripp und im Rheinland gibt es das Brüdche. [...]

Ist am Ende sogar wieder cool, Dialekt zu sprechen?

Zunehmend sind die Leute zweisprachig: Dialekt und Hochdeutsch – je nach Gesprächssituation. Heute gibt es schon eine gewisse Renaissance des Dialekts. Dialekt ist Kulturgut und es ist eine Art Wärmestrom, ein Verbindungsmittel. Man erkennt in dem anderen den Gleichen. Dialekt sprechen auf jeden Fall nicht nur die Alten, Armen und die Ungebildeten – wie das früher manchmal behauptet wurde. Gerade in Zeiten der Globalisierung brauchen die Menschen mehr Wärme und Geborgenheit.

Aus: Alva Gehrman: Interview mit Eckart Frahm. In: www.fluter.de/bundesweit für politische Bildung (URL: <http://www.fluter.de/de/deutschland/thema/3257>).

Worterkklärungen: Renaissance: französisch für „Wiedergeburt“ – Anglizismen: Begriffe, die aus dem Englischen in eine andere Sprache eingeflossen sind. – Globalisierung: Zustand der immer stärker werdenden Verflechtung z. B. in den Bereichen Wirtschaft, Politik, Kommunikation, von dem sowohl Individuen als auch Staaten und Institutionen betroffen sind.

Aufgaben

1. „Et kütt, wie et kütt“ lautet die Überschrift des Artikels. Versuche, diese Redensart ins Hochdeutsche zu übersetzen. Aus welchem Dialekt stammt sie?
2. Was erfährst du in dem Interview über die Verbreitung und die Verwendung von Dialekten in Deutschland? Fasse die wichtigsten Aussagen des Textes zusammen.
3. Welches Verhältnis besteht zwischen Dialekt und Identität?
4. Du magst, aber sprichst keinen Dialekt? Schreibe auf, wie du die Speisen im Bild unten bezeichnest. Dabei sind je nach Region in Deutschland unterschiedliche Begriffe gebräuchlich.



Foto: © Thinkstock



Foto: © Thinkstock

Sie wollen mehr für Ihr Fach?

Bekommen Sie: Ganz einfach zum Download im RAABE Webshop.



Über 5.000 Unterrichtseinheiten
sofort zum Download verfügbar



Webinare und Videos
für Ihre fachliche und
persönliche Weiterbildung



Attraktive Vergünstigungen
für Referendar:innen
mit bis zu 15% Rabatt



Käuferschutz
mit Trusted Shops



Jetzt entdecken:
www.raabe.de